

Innovation und Tradition

ZUWEILEN ERSCHEINEN GEWISSE THEMEN und Ideen plötzlich im Bereich verschiedener Disziplinen, um die Forscher jahrelang zu beschäftigen und sodann, in einige Sätze zusammengeschrumpft, im Kreislauf der Wissenschaft aufzugehen. Man denke bloß an die Lehre von A. Bastian, an die Begriffe des Elementargedankens und des Völkergedankens, an die survival-Theorie von E. B. Tylor, von denen wir heute selbst in den allgemeinen ethnologischen Handbüchern nur gar wenig lesen können¹. Meines Erachtens wird auch das Problem der Innovation vom gleichen Schicksal ereilt, obschon wir uns mit der Veränderung der Kultur und den Neuerungen innerhalb der Kultur bei der Untersuchung zahlloser konkreter Fälle noch lange Zeit beschäftigen werden.

Das Problem der Innovation ist in der Ethnologie nicht neu. Schon bei W. Schmidt, R. Thurnwald und A. L. Kroeber haben die Anhäufung der Erfahrungen, die Neuerung, die Entdeckung und die Erfindung eine wesentliche Rolle gespielt². Neuerdings wurde das Problem vielfach von den schwedischen und westdeutschen Ethnologen behandelt. Besonders viele wertvolle Ideen sind in den Abhandlungen von S. Svensson und N. A. Bringéus enthalten. Ich meine, zuerst müssen wir uns über den Begriff der Innovation klarwerden. Ich betrachte die Definition von H. G. Barnett als annehmbar. Demzufolge sind jene Gedanken, Verhaltensweisen und Dinge als Innovation zu betrachten, die etwas Neues bedeuten und sich qualitativ von den existierenden Formen unterscheiden³. Des weiteren möchte ich im Sinne dieser Definition einige Gedanken aufwerfen.

Die Kultur ist keine stabile Masse, sondern verändert sich ständig sowohl in ihren Einzelheiten als auch in ihrer Gesamtheit. Die Veränderung kann von äußerlichen und inneren Faktoren herbeigeführt werden. Da die einzelnen und kollektiven Kulturträger selbst innerhalb einer ethnischen Gruppe verschiedenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kategorien angehören, vollzieht sich die Veränderung der Kultur offenbar nicht im gleichen Tempo. In der Gemeinschaft gibt es Einzelpersonen und Gruppen, die geneigt sind, die Neuerungen zu empfangen, während andere allem Neuen abgeneigt sind und lieber in der Welt der Traditionen leben. In dieser Hinsicht müssen die Ethnologen unbedingt die extrovertierten und introvertierten Typen des schweizerischen Psychologen C. G. Jung berücksichtigen⁴. Die introvertierten Typen leben in sich gekehrt und ziehen eine

1. Vgl. z.B. A Handbook of Methods in Cultural Anthropology. Edited by R. Naroll and R. Cohen. New York-London 1973.

2. W. Schmidt — W. Koppers, Völker und Kulturen. Erster Teil: Gesellschaft und Wirtschaft der Völker. Regensburg 1924, S. 646. — W. Schmidt, Handbuch der Methode der kulturhistorischen Ethnologie, Münster/Westf. 1937, S. 209—222. — R. Thurnwald, Die menschliche Gesellschaft. Bd. I. Repräsentative Lebensbilder von Naturvölkern. Berlin und Leipzig 1931, S. 24—28. — R. Thurnwald, Völkerwissenschaft. *Scientia*, Jg. XXXIV, Nr. XI—XII, Bologna-Milano 1940. — A. L. Kroeber, Anthropology, Race, Language, Culture, Psychology, Prehistory, New York 1948, S. 415, 416.

3. H. G. Barnett, Innovation: the Basis of Cultural Change. New York-Toronto-London 1953, S. 7. Vgl. noch A. Hultkrantz, General Ethnological Concepts. International Dictionary of Regional European Ethnology and Folklore. Vol. I., Copenhagen 1960, S. 164—165.

4. C. G. Jung, Psychologische Typen, Zürich-Leipzig 1942, S. 477—535.

unsichtbare Mauer zwischen sich selbst und ihrer Umwelt, während die Extrovertierten auswärts blicken, ihre Umwelt mit Aufmerksamkeit verfolgen und äußerst empfänglich für jede Neuerung sind. Extrovertierte Typen sind beispielsweise die hervorragenden Märchenerzähler und Sänger, die gerade infolge ihrer psychische Beschaffenheit in ihr eigenes Traditionsmaterial immer neue Elemente einbeziehen⁵. Da die Rolle des extrovertierten Typs in der Volkstradition noch einer eingehenden Untersuchung bedarf, möchte ich hier von diesem Problem nicht mehr sagen.

Untersucht man den Bereich der „materiellen Kultur“, so ist es sehr schwer, die Innovation von der Erfindung zu unterscheiden. Eine Erfindung nenne ich ein Gerät oder ein Werkzeug, das ein Individuum der ethnischen Gemeinschaft verfertigt, das also nicht durch eine Entlehnung von außenher in die Kultur der Gemeinschaft gelangt. Jedes neue Gerät oder Werkzeug dieser Art ist das Ergebnis langjähriger Erfahrungen, bleibt aber ein „toter Gegenstand“ solange die Gemeinschaft es nicht akzeptiert und zu schätzen weiß. Falls die Erfindung von einer Gemeinschaft in die andere übergreift, vollzieht sich eigentlich auch der Prozeß der Innovation. Selbstverständlich ist die Innovation nicht in jedem Falle eine neue Erfindung. Falls eine Gemeinschaft von der anderen etwa ein Kleidungsstück, eine Speise oder einen Brauch übernimmt, handelt es sich in der rezeptiven Gemeinschaft um eine Innovation. Das bedeutet zugleich, daß ein Gegenstand oder ein Brauch in einer gewissen gesellschaftlichen Situation, in einer ethnischen Gemeinschaft, *schon* als Tradition gilt und in einer anderen *noch* dem Bereich der Innovation angehört. Ethnologisches Interesse gewinnt eine Innovation eigentlich erst dann, wenn sie von möglichst vielen Mitgliedern der Gemeinschaft akzeptiert wird, wodurch das Neue (ob Innovation, ob Erfindung) allmählich zu einer traditionellen Erscheinung wird. Natürlich verstehe ich unter dem Begriff der Tradition nicht nur das Alte, das Archaische, eine jahrhundertalte Erscheinung. Dem Begriff der Tradition gehört alles an, was die Gemeinschaft akzeptiert und in ihre Lebensform eingefügt hat; infolgedessen entstehen verschiedene Varianten. Ich möchte mich hier auf das Volkslied berufen. Im 19. Jahrhundert sind verschiedene Kunstlieder durch Schule und Bücher zur ungarischen Bauernschaft gelangt; sie wurden von der Gemeinschaft aufgenommen und gesungen, es entstanden Varianten der Lieder⁶ — sie sind also ebenso traditionell wie die jahrhundertalten Volkslieder. Zu Beginn des Jahrhunderts setzte sich der Sohn des Richters in einem Dorf des Komitats Borsod als Erster einen hohen Hut auf. Da der Richtersohn eine führende Persönlichkeit des Dorfes war, wurde er von den anderen Burschen nachgeahmt und in wenigen Jahren entstand somit ein traditionelles Kleidungsstück⁷. „Tradition“ sollte man also nicht so sehr von der Zeit her definieren, sondern vielmehr von der Stellung in der Gemeinschaft.

5. B. Gunda, Die Funktion des Märchens in der Gemeinschaft der Zigeuner. *Fabula*, Bd. 6, Heft 2, Berlin 1963, S. 106—107.

6. J. Horváth, A magyar irodalmi népiesség Faluditól Petőfiig, Budapest 1927. — I. Sándor I., Népi kéziratok könyv 1847-ből. *Studia Comitatensia*, Vol. I. Szentendre 1972, S. 185—218.

7. I. Györfly, A matyó népviselet, Budapest 1956, S. 25.

Die führenden Individuen der Gemeinschaft spielen bei den Neuerungen unbedingt eine Rolle⁸.

IM LEBEN DER GEMEINSCHAFTEN können die Neuerungen einen unterschiedlichen Wert haben. Ein einziges neues Kulturelement verursacht noch keine Veränderung in der Struktur der Kultur. Es müssen sich mehrere bedeutende Kulturelemente in einer Gemeinschaft anhäufen, um deren Kulturbild zu verändern. Wir müssen berücksichtigen, daß sich die Gemeinschaft aus verschiedenen Gesellschaftsschichten und Berufsgruppen zusammensetzt, weshalb sich die Neuerungen und Erfindungen nicht mit gleicher Intensität unter den Individuen verbreiten. Irgendeine Neuerung kann für den Landwirt wertvoll sein, wird aber vom Hirten und dem Handwerker vollständig außer acht gelassen. Der kulturelle Horizont der einzelnen Individuen ist beim Empfang der Neuerungen von größter Bedeutung. Zwischen den beiden Weltkriegen haben vor allem die geschulten Bauern (Transdanubien/Ungarn) ihre alten landwirtschaftlichen Geräte durch neue ersetzt. Merkwürdigerweise haben diese Bauern nicht zuerst ihr Wohnhaus umgebaut und erneuert, sondern sich neue landwirtschaftliche Geräte gekauft. Mit diesen neuen Geräten haben sie sich dann eine materielle Basis für weitere Neuerungen geschaffen.

Auch die beiden Geschlechter spielen beim Empfang der Neuerungen eine wichtige Rolle. In Ungarn sind die Männer für Neuerungen viel empfänglicher als die Frauen. Besonders auffallend ist der Unterschied bei der Entwicklung der Trachten. Die Männer verlassen um 1—2 Generation früher die althergebrachte Tracht. Die Umwandlung der Frauentracht beginnt mit dem Schuhwerk, während zuletzt die Kopfbedeckung ausgetauscht wird. Während sich der Bauer schon moderner landwirtschaftlicher Geräte bedient, kocht seine Frau noch immer traditionelle Speisen. Der Bauer füttert im Stall seine Tiere schon mit künstlichem Kraftfutter, aber Konserven sind in seiner Küche und auf seinem Tisch noch nicht vorhanden. Die Festtage spielen eine bedeutende Rolle im Kampf zwischen Innovation und Tradition. In verschiedenen ungarischen Gegenden kann man beobachten, daß die Leute an gewissen Feiertagen (z. B. Weihnachtsabend, Ostern) an den traditionellen Speisen hartnäckig festhalten und die Volkstracht auch nur an bestimmten Feiertagen anziehen. Es ist eine merkwürdige ethnologische Eigenart, daß die Festtage politischen Charakters (4. April, 1. Mai) keinerlei traditionelle Speisen haben; auch ist nicht wahrzunehmen, daß gewisse Speisen an diesen Festtagen zur Tradition würden.

Ich könnte ferner darauf hinweisen, daß sich die Innovationstendenzen in gewissen Berufsgruppen nur sehr langsam durchsetzen. In der materiellen und geistigen Kultur der ungarischen Hirten ist beispielsweise lange Jahrhunderte hindurch keine wesentliche Veränderung zu beobachten. Das ist vor allem darauf

8. A. Bach, *Deutsche Volkskunde*, Leipzig 1937, S. 315. — A. Vierkandt, *Führende Individuen bei den Naturvölkern*. *Zeitschrift für Sozialwissenschaft*, Bd. XI, Leipzig 1908, S. 542—553, 623—639. — R. H. Lowie, *Individual Differences and Primitive Culture*. *Festschrift P. W. Schmidt* (Herausgeber W. Koppers), Wien 1928, S. 495—500.

zurückzuführen, daß sich der Hirtenberuf vom Vater auf den Sohn vererbte und daß die Mitglieder der Hirtenfamilien untereinander heirateten. So blieben sie von auswärtigen Einflüssen seitens fremder Gruppen unberührt. Als allerdings Ende des 18. Jahrhundert das Merinoschaf aus Deutschland, Spanien, Mähren nach Ungarn eingeführt wurde, hat man gleichzeitig mit der neuen Schafsorte auch zahlreiche neue Zuchtverfahren, Geräte und Stallformen übernommen. Mit der neuen Tiersorte gingen also auch gewisse Neuerungen und die Verdrängung herkömmlicher Formen einher⁹. Selbstverständlich hat auch die Einführung der Kollektivwirtschaft das Gesamtbild des Hirtentums ganz erheblich verändert.

In den bäuerlichen Gemeinschaften haben die Neuerungen verschiedene Gelegenheiten und Möglichkeiten. Im ersten Weltkrieg haben sich viele ungarische Soldaten in Westeuropa aufgehalten, wo sie verschiedene Wirtschaftsgeräte kennenlernten und nach ihrer Heimkehr in Ungarn einfuhrten. So wurden z. B. die in Elsaß-Lothringen gesehenen Kummethformen in verschiedenen ungarischen Dörfern nachgemacht¹⁰. Bei den Jahrmärkten begegnet sich das Bauernvolk verschiedener Gegenden, weshalb die Jahrmärkte bedeutende Gelegenheiten des Erfahrungsaustausches und zur Übernahme neuer Geräte sind. Es ist zu beobachten, daß die Männer viel weiter liegende Marktflecken aufsuchen, als die Frauen und beziehen daher ihre Neuerungsmöglichkeiten und Erfahrungen aus viel weiteren Kreisen. Andererseits können die Frauen zahlreiche neue Erfahrungen an den Wallfahrtsorten sammeln, die sie in großen Scharen aufsuchen. Es ist festzustellen, daß sich gewisse Kleidungsstücke infolge der bei Pilgerfahrten gesammelten Erfahrungen von einer Gegend in die andere verbreiteten. Noch in der Zwischenkriegszeit wurden die ungarischen Dörfer häufig von den verschiedenen Wanderhandwerkern aufgesucht. Den Töpfern ist z. B. die Verbreitung von besonders vielen neuen Topfformen zu verdanken. Bekannte Figuren der ungarischen Dörfer waren die slowakischen Drahtbinder und Glaser. Sie wanderten von Dorf zu Dorf, reparierten das Geschirr, die Fenster usw. der Bäuerinnen, und vermittelten gelegentlich auch Nachrichten. Manche von ihnen waren als vorzügliche Märchen-erzähler bekannt, die den Dorfbewohnern neue Märchen beibrachten¹¹.

Eine Gelegenheit zu Innovationen ist nicht zuletzt die Ehe. Wenn eine Frau in ein fremdes Dorf heiratet, trachtet die Frau, sich der Familie ihres Gatten anzupassen. Führt sie aber einen selbständigen Haushalt, so bewahrt sie oft die Bräuche ihres eigenen Dorfes und bringt sie sogar ihren Kindern bei. So kann die „fremde“ Frau neue Speisen, Lieder und Bräuche im Dorf ihres Mannes verbreiten. Die Neuerungen fixieren sich zuerst nur im Familienkreis, können aber allmählich den Rahmen der Familie überschreiten. Besonders auffallend kann die Neuerung sein, wenn die Frau von einer anderen Konfession oder Nationali-

9. B. Gunda, Significance of Ecological Factors in Herding. *Acta Geographica Debrecina*, Vol. VII. Debrecen 1968, S. 100.

10. M. Márkus, Adatok a „kumet“ magyarországi elterjedéséhez. *Néprajzi Múzeum Értesítője*, Bd. XXXIII, Budapest 1941, S. 171. Vgl. noch S. Bodó, Einzeljoche in Ungarn. *Národopisný Věstník Československý*, Bd. III—IV, Brno 1969, S. 182.

11. B. Gunda, The Wanderers of Carpathian Europe. *The Hungarian Quarterly*, Vol. VI, Budapest 1940, S. 449—457.

tät ist. In dieser Hinsicht sind in Transylvanien die ungarisch-rumänischen Misch-ehen höchst lehrreich. Neuerer sind auch die Dienstmädchen, die aus der Stadt in ihr Dorf heimkehren dort neue Speisen, Bräuche und Kleidungsstücke einführen.

In den letzten Jahrzehnten gehen aus den ungarischen Dörfern besonders die Mitglieder der jüngeren Generation sehr häufig in weit entfernte Gegenden, um dort z. B. in Bergwerken oder Fabriken zu arbeiten. Diese „Pendler“ kehren nur zum Wochenende oder gar nur einmal im Monat in ihr Heimatdorf zu ihrer Familie heim. In wirtschaftlicher und ideologischer Hinsicht gehören sie ebenfalls zu den Neuerern. Neben den Genossenschaftsbauern sind die Anreger der verschiedensten Neuerungen in ihren Reihen zu suchen. Allerdings gehören ihre Neuerungen schon dem Bereich der modernen Zivilisation, der maschinellen Kultur an.

Ungeachtet ihres Ursprungs sind die Neuerungen durchwegs höchst vielfältig. Meines Erachtens gehört nicht bloß ein neues Gerät, ein Gegenstand oder ein Brauch, sondern — vom Gesichtspunkt der Bauernschaft — auch die neue wirtschaftliche und politische Ideologie in den Bereich der Innovation. Wenn mit den Gegenständen und Geräten auch diese neuen Ideen im Dorf erscheinen, so wird die traditionelle Gemeinschaft schnell zerfallen: an Stelle der organischen Faktoren treten die organisierenden Kräfte. Das Dorf wird zu einem gewaltigen Mietshaus, in dem sich das Zusammenwirken der Menschen immer mehr reduziert und die individuellen Wünsche und Bestrebungen zum Tragen kommen. Das Neue wird sich immer mehr in qualitativer Hinsicht vom Alten unterscheiden. Von der Gemeinschaft akzeptiert, wird aber jede Neuerung allmählich zur Tradition. Auch das moderne Leben hat seine Traditionen, selbst wenn sie nicht in der jahrhundertealten bäuerlichen Kultur verwurzelt sind. Bei der Untersuchung der modernen Traditionen kommt aber der Wirkungsbereich der Ethnologie immer stärker mit dem der Soziologie in Berührung.